



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Neue Mannheimer Zeitung. 1924-1943 1924

546 (24.11.1924) Morgen-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-218679](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-218679)

Neue Mannheimer Zeitung

Mannheimer General-Anzeiger

Verlagspreis: In Mannheim u. Umgebung wöchentlich 10 Pfennig. Die monatliche Bezahlung beträgt 30 Pfennig. ...

Anzeigenpreise nach Tarif bei Bezahlung pro ein- oder zweimonatlich. ...

Beilagen: Bilder der Woche · Sport u. Spiel · Aus Zeit u. Leben mit Mannheimer Frauen- u. Musik-Zeitung · Aus der Welt der Technik · Unterhaltungs-Beilage · Wandern u. Reisen

Ministerreden zur Wahl Aeußerungen zum Eiller Urteil

Stresemann in Karlsruhe

Reichsaußenminister Dr. Stresemann wies am Freitag und Samstag in Baden, wo er in Freiburg und in Karlsruhe vor hiesigen Versammlungen unter ungeheurer Beteiligung der Zuhörer über die innere und äußere Politik sprach. ...

Über die angeblichen verschiedenen Strömungen innerhalb der Deutschen Volkspartei sagte Dr. Stresemann: Wenn man hier vielfach differenziert und Nuancierungen in der Partei festzustellen versucht, so möchte ich doch eine Erinnerung mahnen: Als Dr. Curtius zum ersten Male als ihr badischer Vertreter nach der Reichstagswahl kam, da hat gerade er besonders Wert darauf gelegt, daß der Liberalismus in der Deutschen Volkspartei stärker betont werde, daß die Deutsche Volkspartei nie aufhören dürfe, eine liberale Partei zu sein, eine Auffassung, die ich durchaus teile.

Zum Eiller Schandurteil

Dr. Stresemann ebenfalls Stellung. Er sagte darüber: Alle werden wie ich das Gefühl haben, daß das Deutsche Reich hinter General Rathjuss stand seit dem Tage seiner Verhaftung. ...

Über Mittel und Wege, über Art und Form der Schritte der Deutschen Regierung in einer Volksversammlung Ausdruck zu geben, lehne ich ab. Außenpolitik gehört nicht auf die Straße, sie gehört in die Kammern, in der sie entschieden wird. ...

Die Schlüsselwörter des Redners galten der Schuldfrage am Weltkrieg. Was uns in der Schuldfrage so tief beunruhigt, ist, daß auch deutsche Namen unter dem Schuldvermerk stehen. ...

Marx in Köln

Am Sonntag vormittag sprach der Reichszentralrat in einer Versammlung der Zentrumspartei über die politischen Probleme der Gegenwart.

Er berührte zunächst die Londoner Konferenz. Nach der Unvollständigkeit beim Beginn dieser Konferenz sei die Hoffnung jetzt wiedergekehrt. ...

Rhein- und Ruhrfrage

Das Schicksal des Rheins sei das Schicksal Deutschlands. Wir haben die Gewißheit dafür, daß unsere Politik vor einem Jahre richtig war. ...

deutsche Sprache. Unser Ziel war und ist die politische und wirtschaftliche Befreiung des besetzten Gebietes. ...

Zum Fall Rathjuss

sagte der Kanzler, daß er außerordentlich bedauere, daß in dieser Zeit der sichtbar fortgeschrittenen Entspannung die Verhaftung und Verurteilung des Generals geschehen sei. ...

Dann sprach der Kanzler über die Auflösung des Reichstags. Es wäre unmöglich gewesen, das Kabinett nach Ausscheiden der Demokraten mit den deutschnationalen Reinsägern zu erweitern. ...

Flagenfrage

eingehend, meinte der Kanzler, daß, wenn mit ihrer Lösung auch die schwereren politischen, finanziellen, wirtschaftlichen und sozialen Probleme gelöst worden wären, jeder auch der Stimmung schwarz-rot-gold zustimmen würde. ...

Ein serbisch-griechisches Defensivbündnis?

Wie von zuständiger Stelle aus Belgrad mitgeteilt wird, haben die Besprechungen über den Abschluß eines neuen Vertrages zwischen Griechenland und Südslawien zwischen Athen und Belgrad bereits begonnen. ...

Mussolinis Kammerdekret

Der Genehmigung der Innenpolitik der italienischen Regierung mit 337 gegen 17 Stimmen bei 15 Stimmenthaltenen in der fast bis Mitternacht dauernden Kammerdebatte gingen Reden Federzonis, Solandras, Orlando und Mussolinis voraus. ...

Parisiens

(Von unserem Pariser Mitarbeiter)

V Paris, 22. Nov.

Die politischen Salons befinden sich in voller Tätigkeit; die Salons haben begonnen. „Fulberger“, wie in der Zeit der er- machenden Dreifusaffäre, legen die Eingemachten. ...

Im Brennpunkt der Salons-Intelligenz steht die Affäre Louis-Poincaré. Der „Estand“ besitzt keine „verschleierte Frau“, wie die Dreifus-Affäre. ...

Ein boshafter Chroniker nennt die Salons, in denen gegen Poincaré intrigiert wird, die „Rendezvous der Culpabilisten“. ...

In der Rue Marbeau verkümmert sich die Poincaré-Liste. Ihre Verurteilung läßt sich der wertwürdigen Tatsache entnehmen, daß alle Verträge mit Heißhunger verhandelt werden. ...

Die Staatsmänner tun so, als ob sie nicht wählten, was in den Salons vorsteht. Herr Poincaré und Herriot haben gestern abend im Hause des Theaterkritikers Paul Briffon wie zwei Freunde beizusammen und lachten sich die reißenden Komolmente. ...

Bei dem arischen Briffon gibt es keinen politischen Diskurs. „Im Reiche des Geistes, französischen Geistes, sind wir alle Kameraden.“ ...

Poincaré nannte Herriot einen „alten Freund“. Und Herriot lobte keinen „Freund“ Poincaré, erinnerte daran, daß der frühere Präsident der Republik in den von Briffon herausgegebenen Reichs- schriften über Frankreichs Ruhm und Stellung in der Welt herrliche Seiten geschrieben habe. ...

Abdringung in Zentralamerika

Washington, 23. Nov. Costa Rica ratifiziert die vier Abkommen, die auf der zentralamerikanischen Konferenz in Bahía von im Jahre 1922 unterzeichnet wurden. ...

Scharfe englische Note an Aegypten

London, 23. Nov. Das Foreign Office veröffentlicht die Mitteilungen, die heute durch Lord Allenby der ägyptischen Regierung gemacht wurden:

Der erste Beamte, der Generalgouverneur des Sudans und Sirdar der ägyptischen Armee, der wirklich ein hervorragender Offizier der britischen Armee war, ist in Kairo in brutaler Weise ermordet worden. Die Regierung Seiner Majestät ist der Ansicht, daß diese Mordtat, die den Eindruck erweckt, daß Kennten gegenwärtig in einer für islamisierte Völker schmachvollen Weise reagiert wird und das natürliche Ergebnis einer

feindlichen Kampagne gegen britische Rechte und Interessen

in Aegypten und dem Sudan ist. Sie ist im Grunde eine gedankenlose Unbarmherzigkeit für die Wohltaten, die Großbritannien dem ägyptischen Volk erwiesen hat. Diese Reaktion wurde durch die Reaktion Curer Erzelsens (Kahlil Basha) nicht entmuttert, vielmehr durch Organisations. Die in enger Verbindung mit der Regierung Curer Erzelsens stehen, gefördert. Cur. Erzelsens ist vor allem mehr als einen Monat vor den Kisten erwartet worden, die zwischen könnten, wenn sie es unterlassen würden, dieser Kampagne, die besonders den Sudan betreffen, ein Ende zu setzen. Es ist ihr kein Ende gesetzt worden. Die ägyptische Regierung hat vielmehr unvollständig, daß der Generalgouverneur im Sudan ermordet wurde und hat bewiesen, daß sie unfähig oder nicht gewillt ist, die Ausländer zu schützen.

Die britische Regierung fordert daher

daß die ägyptische Regierung

1. Eine weitgehende Entschuldigungsaktion für das Verbrechen anbringt.
2. Die Untersuchung nach dem Urheber des Verbrechens mit äußerster Eile und ohne Rücksicht auf Verlangen durchzuführen und die Verbrecher, von immer und weichen Alters sie sein mögen, bestrafen werden.
3. In Zukunft politische Demonstrationen unterläßt und energisch unterdrückt werden sollen.
4. Sofort an die Regierung Seiner Majestät eine Summe von einer halben Million Pfund zu zahlen.
5. Binnen 24 Stunden die Zurückziehung aller ägyptischer Offiziere und deutscher ägyptischer Einheiten aus dem Sudan angedeutet wird mit anschließenden Verhandlungen, die weiter unten näher bezeichnet werden.
6. Den zuständigen Departements mittelnd, daß die Regierung des Sudans das zu beschützende Gebiet dem Bedarf entsprechend bis zu einer begrenzten Höhe erweitert.
7. Auf jede Operation gegen die Wünsche S. M. Regierung betreffs den Schutz der auswärtigen Interessen in Aegypten in dem in den letzten Notizen angegebenen Zusammenhänge verzichtet.
8. Wenn diesen Forderungen nicht unverzüglich nachgegeben wird, wird die Regierung S. M. sofort eine angemessene Aktion zum Schutz ihrer Interessen in Aegypten und im Sudan unternehmen.

Die zweite Mitteilung

enthält einige Angaben über die Forderungen betreffend die Armee im Sudan und den Schutz der auswärtigen Interessen in Aegypten. Sie belaufen:

1. Sobald die ägyptischen Offiziere und die reinägyptischen Einheiten der ägyptischen Armee zurückgezogen seien, würden die italienischen Einheiten der ägyptischen Armee in sudanesischen Desertortruppen umgewandelt werden, die nur der Regierung des Sudans verpflichtet und dem Oberbefehl des Generalgouverneurs unterstellt, in dessen Namen alle Veränderungen erfolgen würden.
 2. Alle Regelungen betreffend die Zuzugdienstleistungen auswärtiger Beamter, die noch von der ägyptischen Regierung beschäftigt werden, sowie die Frage der Pensionen außer Dienst gestellter Beamten sollen den Wünschen der britischen Regierung gemäß einer Revision unterzogen werden.
 3. Sollte bis zum Abschluß eines Abkommens zwischen den beiden Regierungen betreffend den Schutz auswärtiger Interessen in Aegypten, die ägyptische Regierung der Posten eines Finanzstellen und juristischen Ratgebers aufrechterhalten und die Nachbetrugnisse und Verleumdungen schützen, die den Status und den auswärtigen Charakter des ägyptischen Departements des Ministers des Innern respektieren und die Anweisungen des Generaldirektors über Fragen, die seiner Zuständigkeit unterstehen, in angemessener Weise beachten.
- Lord Allenby hat sich zu Kahlil Basha unter Entschuldigungen eines Kavallerieregiments, beschieden und ist sodann wieder in seine Villa zurückgekehrt. Die Protestnote der englischen Regierung ist nicht nur von den Kabinettsmitgliedern, sondern von den Sachverständigen des Kriegsministeriums, der Marine und der Flotte mit Verfall

Kursänderung der Finanzpolitik

Unterredung mit Dr. Luther

Der Reichsfinanzminister Dr. Luther gewährte am Samstag dem Berliner Vertreter der Magdeburger Zeitung über die Finanzpolitik der Reichsregierung eine Unterredung, die folgenden Verlauf nahm:

Frage: Die finanziellen Maßnahmen der Reichsregierung sind, wie Sie wissen, Herr Minister, recht verschiedene Beurteilung. Manche Kreise erklären sie für völlig unzureichend, andere beurteilen sie als Wagnis. Im Ausland wird sogar behauptet, es werde jetzt allzu offensichtlich, daß das Deutsche Reich bisher die finanzielle Not nur vorgetäuscht habe. Auch die vorstigen vom Reichskabinett in der Erklärung vom 6. November angeführten Maßnahmen über die Wälderung der Not des Volkes sind die gleiche widersprüchliche Beurteilung. Was man sich auch bisher dazu stellen mag, auf jeden Fall gewinnt man den Eindruck, daß in der Regierung gerade auch bei Ihnen persönlich, eine Kursänderung vorliegt.

Antwort: Aber selbstverständlich ist es eine bewußte gewollte Kursänderung. Oder sollte ich zum Beispiel die übermäßigen Steuern, die ich von Jahr zu Jahr nur als vorübergehende Irregular bezeichnet habe, unberührt weiter bestehen lassen? Wir sind politisch und wirtschaftlich an einer Wegbiegung angekommen; da muß man eben den Kurs ändern, wenn man auf der Hochbahn bleiben will.

Frage: Sie wollen also, Herr Minister, den bisher von Ihnen gelübten Fiskalismus aufgeben?

Antwort: Sie sagen Fiskalismus, andere werfen mir einseitige Einstellung zugunsten der Wirtschaft vor. Richtig ist folgendes: Ich habe bis zur Erreichung der neuen auf Goldwerte gegründeten Währung, die wir jetzt haben, die Frage der Erhaltung unserer Zwischenswährung

in den Mittelpunkt meines ganzen Denkens und Handelns gestellt. Auch jetzt darf die Währungsfrage keinen Augenblick vergessen werden. Wir haben doch an der einen Inflation, denke ich, alle genug. Aber wir müssen auch die großen Veränderungen im Auge behalten, die jetzt einsetzen sind. Um einiges zu nennen, so zahlen wir aus dem Haushalt heute keine Besatzungskosten mehr und müssen nicht mehr, wie im Sommer hindurch, dazu beisteuern, daß die Reichsverträge ausgeführt werden können. Das gilt zwar formal schon seit dem 1. September, ist aber erst mit dem in diesen Tagen eingehenden Erlaß der Dawesanleihe wirksam geworden, da das Reich bis dahin die Dawesanleihe befristet hat.

Frage: Aber es liegen doch bald wieder Zahlungen für Reparationszwecke aus dem Haushaltsplan ein?

Antwort: Ja, und zwar die erste Zahlung durch die Inanspruchnahme der Verzinsungsteuern schon am 1. September 1925. Wir müssen deshalb unsere ganze Finanzpolitik so einrichten, daß auch künftig die wieder steigenden Belastungen des Haushalts getragen werden können. Andererseits muß die Zwischenzeit ausgenutzt werden, um für unser inneres Volksleben möglich gesunde Grundlagen zu schaffen. Gerade unter diesem letzteren Gesichtspunkt sind auch die

ausländischen Einwendungen gegen die Steuererhöhungen

völlig unverstänlich, denn das sogenannte Memorandum des Sachverständigenrates ist ja ausdrücklich deshalb vorgegeben, damit sich unsere Wirtschaft erholen soll.

Frage: Ich fürchte, daß zu einer wirklichen Erholung der Wirtschaft die bisher durchgeführten Maßnahmen noch nicht genügen.

Antwort: Der Staat allein kann es überhaupt nicht schaffen, aber auch von Reichswegen würde manches Durchgreifende getan werden sein und vieles würde heute sicher schon getan, wenn nicht die Reichstagsauflösung gerade in demselben Zeitpunkt gekommen wäre, wo die Wegbiegung, von der ich eben sprach, durch den Abschluß der Dawesanleihe einsetzten wäre. Was die Reichsregierung von sich aus vermochte, das hat sie getan, sogar unter Benutzung des unbeliebten Artikels 48 der Reichsverfassung.

Schon als die Wegbiegung sich am Horizont zeigte, als noch Vermehrung der Landsteuer im Reichsgesetz im Reichsgesetz (sogar die Umfassener um 1/2 Prozent ermöglicht worden war und zur Einberufung der Reichstag im Reichsgesetz gemacht worden nach dem den in wirtschaftlicher Hinsicht die Selbstbestimmern unter den Kriegsschleichen eine Rentenartunde zum Austausch angeboten werden sollte. Die Annahme des Reichsgesetzes, die ja leider nicht erfolgt ist, hätte solchen kleineren Kriegsschleichen einen rechtlich verbriefte Rechte in Höhe von 2 v. H. des Kapitalnominalwertes als eine zweiprozentige Verzinsung gebracht und damit sicher manche große Not gelindert.

Frage: Nachdem nun jetzt, Herr Minister, die Reichsregierung einen zweiten Schritt in der Steuerfrage getan hat, durch den eine einmalige Erhöhung der Landsteuer um 1/2 v. H. und die Erhöhung der Lohnsteuer und die Voranzahlung bei Einkommensteuern, ist daraus zu folgern, daß auch in der

Aufwerthungsfrage

von Ihnen ein weiterer Schritt beabsichtigt oder empfohlen wird? Antwort: Auch in der Steuerfrage wird der Reichstag noch vieles zu tun haben. Besonders hoffe ich, daß mit einer dritten Senkung der Landsteuer in absehbarer Zeit gerechnet

werden kann. Was die Aufwerthungsfrage anbetrifft, so darf es nicht, wie dies in der Öffentlichkeit leider vielfach geschieht, als ein Ding für sich betrachtet werden. Sie ist nur ein Teil der großen allgemeinen Frage inwieweit über das jetzt bestehende Maß hinaus eine Teilentlastung der Kriegs- und Inflationsopfer möglich ist. Jede Beantwortung dieser Frage muß selbstverständlich auch von der ernstesten Prüfung ausgehen, welche Folgen unsere Wirtschaft etwa zu tragen imstande ist.

Die Kreditierung der Export-Abgabe

Dr. Luthers Antwort an Gilbert

Der Reichsminister für Finanzen hat am Samstag auf den Brief des Generalagenten für Reparationszahlungen, Rafter Gilbert, vom 14. November, die Antwort erstellt. Hierin pflichtet er der Auffassung des Generalagenten in grundsätzlicher Beziehung bei, betont aber, daß diese Auffassung in ihrer praktischen Durchführung, solange die Abgabenerhebung nach dem Reparations-Recess von Art. 100 überhaupt noch stattfinden sollte, nicht dazu führen dürfte, den deutschen Exporthandel empfindlich zu schädigen. Der deutsche Exporteur müsse wissen, wie hoch die Abzüge sein werden, die von den Warenrechnungen gemacht werden und ferner, daß er für seine Exportwaren den vollen Preis erhält, sei es, daß die ihm im Wege der Abgabenerhebung gemachten Abzüge aus den von dem Generalagenten zur Verfügung gestellten Mitteln gedeckt werden, oder, falls das nach der Ansicht des Transaktions-Komitees nicht möglich sei, die gemachten Abzüge von dem erbebenden Lande zurückzufassen werden. Im übrigen hat die Regierung ihren Standpunkt in der grundsätzlichen Frage der Erhebung der Exportabgabe dem Generalagenten bereits vor einiger Zeit eingehend dargelegt.

Die Reichstagswahlen

14 Parteien in Baden

Im großen Sitzungssaal des Ministeriums des Innern fand am Samstag unter dem Vorsitz des Reichswahlleiters, Ministerialrat Weigel, eine Sitzung des Kreiswahlausschusses statt, in welcher die für die Reichstagswahlen am 7. Dezember im Wahlkreis Baden eingegangenen 14 Wahlvorschläge geprüft und freigelegt wurden. Zugezogen wurden die Listen folgender Parteien:

1. Sozialdemokratische Partei Deutschlands.
2. Deutschnationale Volkspartei (Christliche Volkspartei in Baden).
3. Deutsche Zentrumspartei.
4. Liste der Kommunisten.
5. Deutsche Volkspartei.
6. Nationalsozialistische Freiheitsbewegung Großdeutschlands (NSDAP).
7. Deutsche Demokratische Partei.
8. Wirtschaftliche Vereinigung des bad. Mittelstandes.
9. Badischer Landbund.
10. Unabhängige Sozialdemokratische Partei Deutschlands.
11. Bauern-Bund.
12. Freiwirtschaftsbund (Freiland-Freigeld).
13. Deutsche Aufwertungs- und Aufbaupartei.
14. Deutschnationale Reichspartei.

Die Reihenfolge, nach der die Wahlvorschläge auf dem Stimmzettel angeführt werden, wird, sobald die jetzt maßgebende Nummerierung der Reichswahlvorschläge vorliegt, umgekehrt veröffentlicht werden.

Lebedour bei den Kommunisten

Berlin, 24. Nov. (Von unserem Berliner Büro.) Der alte Lebedour ist nun offiziell bei den Kommunisten angeschlossen. In einem Rundbrief fordert er seine Anhänger, den sogenannten „Sozialistischen Bund“ auf, für die kommunistische Sache zu kämpfen.

Letzte Meldungen

Ein polnisches Kanalprojekt

Warschau, 24. Nov. Der Entwurf für den Bau eines Kanals von Oberschlesien nach Danzig ist fertiggestellt. Der Kanal, der binnen 8 Jahren gebaut werden soll, wird zwei Seitenkanäle nach Bosen und Warschau erhalten. Die Baukosten sind vom Ministerium für öffentliche Arbeiten auf 300 Millionen Stoty berechnet. Das Kapital soll durch eine Auslandsanleihe aufgebracht werden.

Moskau, 24. November. Eine heftige Feuersbrunst hat die Erbschaft Certova-Skandals im Reichsrotal im Sibirien zerstört. Das Feuer war in einer Scheune ausgebrochen und sprengte in Folge ungenügender Löschmittel und Wasserkräften auf 55 Bauwerke über, die eingestürzt wurden. Nur zwei Bauwerke blieben unversehrt. 300 Personen sind obdachlos. Man vermutet, daß 8 Vermählte in den Flammen umgekommen sind. Aus Moskau ist Hilfe abgegangen.

Moskau, 24. Nov. Aus den Ostgebieten Sowjetrußlands kommen erschreckende Nachrichten über eine Pestepidemie. Die Bevölkerung ergriffen aus den Pestepidemien panisch. Es gehen Gerüchte, daß über eine Million Menschen bereits von der Pest befallen sein sollen. Festgestellt wurden allein im Kreis Stareopol 3000 Pestfälle.

Wikingen, Bauern und Helden

Von Dr. Erich Jenisch (Königsberg)

Eine prachtvolle, noch heute und Sieg lässern schwebende blonde Weltie nennt Njelsche den nordnordischen Wikingen und rühmt ihn um dieser Wildheit willen als einen der wenigen Menschheitstypen, in dem sich die Kraft des frühen Lebens ungebrochen darstellt. Wir wissen heute mehr vom Wikingen als Njelsche, weil wir durch Eugen Diederichs Sammlung „Thule“ die isländischen Sagas kennen gelernt haben. Wir lesen jetzt, daß sich nicht alles von ihm lösen läßt, was Njelsche sagt. Aber Njelsches Gefühl für das Große und Ehrliche in den Erscheinungen des Lebens hat als das wesentliche der Weltanschauung die mächtige Bilanz für herausgehoben. Und gerade wegen dieser Lebensfülle des nordischen Helden sind uns jene Geschichten, die keine Gewalt bewahren, besonders wertvoll.

Wichtig ist das Bild, das die Sagas von den germanischen Helden geben, nicht jedem angenehm. Gutes und Schlechtes, Großes und Kleines, ist gemischtermaßen gerechtfertigt durch ihre Bilanz. Es sind meistens dumpe Menschen, sie leben und haßen mit der Unmacht des Instincts. Sie sind einfache Seeliker und Bawern — aber sie sind auch Helden. Denn was dem Helden die unbedingte Größe gibt, ist das heroische feine Lebensgefühl. Die Erdennähe, doch es einen höheren Wert gibt als das bloße Dasein, nämlich die Schicksalsbewährung, die Erfüllung der Lebensaufgabe, die unerschütterliche Treue zur Lebensbestimmung — diese Einsicht betrifft ihn aus geistiger Gebundenheit. Sofort und ohne Hören speiert der Helden das Dasein seinem Schicksal. Der heroische Heroismus ist die Idee, die ihn bestimmt, die über ihm steht, der er dient und die seinem Leben Größe gibt.

Diese Menschen sind milde, unerschütterlich als die Helden des Mittelalters, die wir aus den höfischen Epen kennen. — hat doch der heroische Geist, den die Helden zwar schon kannten, noch kaum ihr germanisches Heidentum getrieben. Doch vielleicht gerade deshalb wirken sie soviel mächtiger und imponanter als die Helden jener Gedichte, in welche die Helden der deutschen Doms hineingetragen.

Die alten isländischen Geschichten bewahren uns den germanischen Charakter rein und echt, und gerade deshalb, als ursprüngliche Zeugnisse germanischen Lebens sind sie uns besonders wertvoll. Die Heldenhaftigkeit des Germanentums in der Literatur des 18. Jahrhunderts, vor allem Alarichs Germanen-Dramen, haben uns das Bild des Germanen verflüchtigt, in aus empfindbarer Wirklichkeit heraus gerettet. Mit diesen edel-biedereren Figuren haben die Helden der Sagas keine Ähnlichkeit. Selbst Njelsche Germanen führt die Lebensweise, seine lebensschaffende Seele läuft aus dem

nicht als beispielhaft für allgemein menschliche Eigenart gelten können. Und Wagneres Bühnenfiguren gar, deren philosophisch-begriffliches Dasein sie nicht als geistig-ethische Schattenspiegel, sie aber als Menschen in Lebensfülle und Daseinswirklichkeit erscheinen läßt, werden germanischem Wesen völlig fremd. In den Sagas jedoch hat sich unserm Zeitalter die in künstlerischer Selbstdarstellung lebendigste und unsere Tage bezaubert: das ist ihre große Bedeutung gerade für diese Zeit, die aus der Befinnung auf die weltanschauliche Eigenart neue Kräfte zur Gestaltung der Gegenwart und Zukunft gewinnen will. Denn das lebendig-weltliche Bild echten Germanentums ist in dieser Hinsicht wichtiger als alle seine Verklärungen und Idealisierungen oder gefühlsvollen Erhebungen, weil nur diejenige Idee Energie und Wirkung hat, die aus mutiger Tatendankens und gegenwärtiger Schicksal hervorgeht.

Man vermischt heute wohl nicht mehr Saga und Sage. Diese Weltung der Volksweltung hat mit den Geschichten aus Island den wesentlichen Klang des Namens gemeint, im übrigen sind beide wesentlich verschieden. Die Sagas sind Kunstdichtungen, sind planvoll, oft verwickelt aufgebaut, roman- oder novellenartige Erzählungen, in denen viele Personen auftreten. Berichte, häufig nach lange Geschichtsbücher bestimmen zu dem einen Teil ihren Kern, zum andern bestehen sie aus Schilderungen und dialogisch gehaltenen, fast dramatischen Szenen, von denen ganz besonders hervorsticht jener Rauber ausgeht, der uns die alten Geschichten so anziehend macht. Es ist der primitive und doch so sehr so stark wirkende Realismus ihrer Kunstform, der uns immer wieder die Saga anzieht. Ihre Ausdruckskraft ruht in der Sachlichkeit ihrer Darstellung. Alle Metapher und Einfühlung, alle subjektiven Betrachtungen des Erzählers fehlen. Das Selbstbe dient ungefragt, es prüft sich im Charakter und seiner Tat aus. Die Saga redet nicht, sie bildet — und gerade diese archaisch anmutende Gebundenheit, diese echtethische Reue ihrer Form bringt ihre feinste gemächliche Wirkung hervor. Eine Welt der Darstellung wird dadurch erreicht, der alles romantische Schwelgen im Gefühl fremd ist: in klarer feiner Sachlichkeit folgen die Ereignisse der Saga aufeinander; in nordisch hellem Lichte stehen ihre Gestalten wie Statuen da.

Die wissenschaftliche Erforschung des Orients

Nachdem die von dem Leipziger Sinologen Dr. Bruno Schindler begründete Zeitschrift „Asia Major“ für die Erforschung Ostasiens vielfach neue Wege eröffnet hat, tritt der junge Berlin, dessen wissenschaftlicher Beitrag jetzt auch der Indologe Dr. Friede Weller angeht, mit zwei weiteren wissenschaftlichen Zeitschriften hervor, die ebenfalls die Erforschung des fernsten Ostens

loft. Man, daß sie den islamischen Kulturkreis behandeln will. Die „Asia Major“ werden von Prof. Dr. H. Fischer herausgegeben. Der Leipziger Erdbil hat damit ein Organ geschaffen, in dem er aus der Fülle seiner Fortschritte die wertvollsten Geben sprengen kann. Was wir da zu erwarten haben, zeigt der einführende Aufsatz des ersten Bandes über den Namen des durch Njelsche auch bei uns wohlbekanntem Dichters Njelsche. Zwei hervorragende englische Orientalisten S. Margolouth (Oxford) und C. E. Wilson (London) haben wertvolle Beiträge geliefert. Eine höchst interessante Arbeit von Richardson macht uns mit dem indischen Dichter und Philosophen Kabir bekannt. Die „Asia Major“ werden auf lange Zeit hinaus eine unerschöpfbare Fülle von Nachrichten haben. Schon die drei Hauptgebiete des Islam, Arabien, Persien und Tatarien bezeichnen drei große Gebiete philosophischer und historischer Fortschritte. Um sie sich zu öffnen, sind andere Kulturkreise, in denen der Islam als eine starke geschichtliche Macht auftritt: Vorderasien, die Gebiete der Malaien, China und Afrika, die große Ausbreitung des Islam im Zentrum des Ostens, nach Afrika ausstrahlen. Diese Gebiete in ihrem geistigen Gehalte zu verstehen, ist auch für die praktischen Aufgaben des Weltverkehrs von Bedeutung.

Eine weitere Zeitschrift, die der Verlag von Dr. Bruno Schindler jetzt erscheinen läßt, ist unter dem Titel „Caucasicus“ der Erforschung des Kaukasus gewidmet. Eine solche Zeitschrift gab es bisher überhaupt nicht; mit ihrer Begründung geht Deutschland anderen Nationen voran. Dieses völlig neue wissenschaftliche Unternehmen wird von einem ausgezeichneten Kenner des Kaukasus, Prof. Dr. H. Dietz in München, geleitet, dem wir unter anderem die einzige zusammenfassende Darstellung der modernen geographischen Sprache verdanken. In der Erforschung des Kaukasus sind überhaupt deutsche Gelehrte in hervorragendem Maße beteiligt. Ein großer Teil der Kaukasusforschung ist bisher durch von russischen Gelehrten geleitet worden. Das von ihnen Erarbeitete bekannt und fruchtbar zu machen, gehört zu den Aufgaben der jungen Zeitschrift. Der Kaukasus ist ein Gebiet uralten Völkerlebens und uralter Tradition, die manches erhalten hat, was sonst von den Wegen der geschichtlichen Völkerbewegung in abgeschwunden ist. Diese Schätze beabsichtigen die „Caucasicus“ aufzufinden, zu bergen und zu bearbeiten. Was der erste Band der Zeitschrift bringt, ist in der Tat sehr bedeutend. Zunächst gibt die deutsche Generalstabsoffizier in Tiflis, H. C. von Wessendorf, auf über 100 Seiten eine religionsgeschichtliche Darstellung des germanischen Heidentums. Prof. L. Trombetti (Bologna) legt eine Untersuchung über die Dringamen des Mittelmeergebietes vor. Sehr dankenswert sind auch die Hinweise, die Prof. Dietz auf einige, für uns kaum zugängliche geographische und russische Bücher gibt.

Pirmosens wurde nun mächtig angepöndelt und Waldhof hatte Glück, das Boba, als Wittermann herausgelassen war, an den Pfosten klopfte. Die erste Ecke für Pirmosens verlief erfolglos und in der Folge waren die Einkäufer hart im Vorwärt und beborügten beunruhigend das Waldhof. Aber Wittermann hatte wieder einmal seinen großen Tag und hielt einfach alles. Ein unheimliches Tempo legten die Pirmosenser vor, ohne jedoch die Waldhöfer Hintermannschaft schlagen zu können, wenn sie auch öfters brutale Verwirrung anrichteten. Die dritte Ecke Waldhofs hätte gefährlich werden können, als Brüßli noch einigem hin und her eine Fronte klopfte direkt aufs Pirmosenser Tor lenkte, doch Schaub war gefaßt und konnte des Beden am Boden liegend noch auf der Linie bannen. Dann wechselten die Situationen vor beiden Toren ziemlich schnell ab, wenn auch eine Feldüberlegenheit der Pirmosenser nicht zu bestreiten war. Doch diese hatten im Torhüßli ebenso wenig Glück, wie Waldhof, wo Schöfer auch mit einem Fernschusse keinen Erfolg erlangen konnte. Die letzten fünf Minuten vor der Pause dominierte Waldhof ziemlich stark. Ein Alleingang Engelhardts brachte nichts ein und bei Halbzeit stand die Partie immer noch 1:0 für Pirmosens.

Nach Wiederbeginn hatte Waldhof vorläufig umgestellt, in dem Ph. Bausch nur den Mittelstürmer einnahm, auf dem sich Schöfer wenig bewährt hatte. Diese Umstellung machte sich in den Reihen des Meisters sehr vorteilhaft bemerkbar. Die Ell drängte nun mit Energie nach einer Verbesserung des Resultates. Aber zunächst wehrte die Hintermannschaft des Gegners alles ab. Und ein Zwischenschuß Buchholz — Ph. Bausch brachte eine unnütze Schärfe im Spiel. Beide mußten den Platz verlassen, was nur bei dem Pirmosenser eine berechnete Strafe war, da er den Mittelstürmer Waldhofs geschlagen hatte. Doch allmählich beruhigten sich die Gemüter wieder und nun keimte die Schwärz-blauen die Kampflust und verdrängte immer wieder den gegnerischen Widerstand zu brechen. Vergebens. Schon glaubte man sich mit einer Niederlage des Bezirksmeisters vertraut machen zu müssen, als 7 Minuten vor Schluß eine entscheidende Wendung kam. Im Gedränge konnte Schöfer einen mächtigen Schuß anbringen und Schaub war zum ersten Male geschlagen.

1:1.

Der nun einsetzende Beschlußsturm peitschte die Waldhöfer zur größten Energieentfaltung auf. Und nachdem Kohl ein sicheres Siebestreben ausgeföhrt hatte, war es wiederum Schöfer, der den Ball eine halbe Minute vor dem Schlußpfiffe ins Tor schöß.

2:1 für Waldhof

Der Schlußpfiff des Schiedsrichters wurde in dem ungeheuren Beschlußsturm wenig gehört und nach einem schwer erkämpften Sieg verließ die Waldhöfer die Kampfplätze, die zum 1. Male nach einmaligen Ergebnis jenes prächtigen Kampftages war, den die Schwarzblauen Farben schon so oft zum Siege geführt hatte.

Es war ein würdiger Abschied vom alten Plage und zugleich eine Wohnung an die Ell, künftig vor Beginn energisch nach dem Siege zu streben. Denn nicht immer können Ueberraschungen noch im letzten Moment abgewehrt werden.

*

Pfalz Ludwigshafen — Phönix Ludwigshafen 0:4 (0:1)

Vor ungefähr 3000 Zuschauern fand auf dem Platzplatz an der Lagerhausstraße das Lokaltreffen der beiden Ludwigshafener Vertreter oberster Klasse seine Ausstrahlung. Unangenehm mußte berühren, wie miserabel die Straßenbahnverbindung (Linie 8) zu diesem wichtigen Kampfe war. Hatte man denn an maßgeblicher Stelle keine Kenntnis von diesem Spiel und dem zu erwartenden starken Besuch?

Von vornherein muß gesagt werden, daß Phönix unverdient hoch Steger werden konnte. Pholz hielt sich jedenfalls tapfer und hatte nach dem ersten Erfolg des Gegners wiederholt Ausgleichsmöglichkeiten, im Sturm aber unverantwortbares Bed. Als Phönix dann seinen zweiten Treffer anrichtete, nahm Pholz seine Zukunft zu einer ganz und gar unnütigen und obendrein verfehlten Umstellung, in der Best besorgen mußte. Zugabgeben, daß Phönix im Angriff weit gefährlicher (Blanten, Burthardt — Grünauer) und durchschlagsträger im Dementrio war als Pholz, so kam die Niederlage der Pfalzbesitzer in diesem Ausmaß doch unerwartet und dem Spielverlauf nicht entsprechend.

Der Kampf verlief äußerst spannend und war reichlich hart. Außer einigen Rencontres Ebert-Bappert und der beiden Mittelstürmer Schwab-Herr (ehemals Vereinstameraden) ereigneten sich jedoch keine Entgleisungen, die zum Eingreifen des Schiedsrichters gezwungen hätten. Der erste Erfolg für Phönix resultierte aus einem unholbaren Schuß Buchs. Burthardt war um die Mitte der zweiten Halbzeit der Schütze des zweiten Tors. Eine unglückliche Umstellung bei der Pfalz ließ Phönix in den Schlußminuten noch zu zwei weiteren Treffern, die die Gebrüder Weber auf ihr Erfolgskonto buchten konnten.

Mannschaften

Pfalz	Knäble		Deutschel
	Kuchenmeister	Herr	
Phönix	Aldig	Herr	Wielgel
	Best	Straub	Walter
Phönix	Grünauer	Waber 2	Fuchs
	Maier	Schwab	Grünauer 2
Phönix	Ebert	Regels	Bauer
	Spielergebnis		

Der Anstoß der Pfalz ließ diese sofort in des Gegners Hälfte. Schon in der 5. Minute bietet sich Pholz eine günstige Torgelgenheit. Schwab war auf Minuten wegen einer Indisposition ausgefallen, Bapperts schwacher Schuß prallt an Bauer ab. Darnach treten die Pfälzer ihren 1. Schuß ins Aus. Auch Phönix kommt zu seiner 1. Ecke, die Burthardt ebenfalls nicht hereinbringen kann. Dann hat Pholz erneut eine glänzende Chance. Walters Schuß trifft die Querlatze, von wo das Leder zu Bappert kommt, dessen Kopfschöß vorbeigeht. Einige Korstöße Burthardts unterbindet Deutschel, oft zu hart, was Strafstöße abgibt, die aber Phönix nichts einbringen. Einen guten Schuß Burthardts meistert Knäble sicher. Pholz gelangt in schönem Kombinierten wiederholt in den Phönix-Torraum, der Schuß fehlt aber meist. Bei einem Gedränge verwirrt Maier Handspiel, doch der Schiedsrichter hat übersehen! Auf der andern Seite faust Knäble einen Strafschöß B. Webers von der Seiten-Auslinie getreten, prächtig ins Feld zurück. Die 23. Minute bringt den Pfälztor kommt Fuchs zum Schuß und erzielt den

Führungstreffer für Phönix

1:0 für Phönix. Pholz drängt hart nach dem Ausgleich. Eine Flanke des Rechtsaußen erwischt Bappert, dessen Kopfball aufs Tor Bauer mit Mühe und Not auf der Linie stoppen kann. Gleich darauf ist Halbzeit.

Nach dem Wechsel kämpft Pholz unentwegt, die Partie remis zu stellen. Hens tritt die 2. Ecke gut, doch Schwab schafft für we. Phönix stellt nun um: Fuchs geht für den verletzten rechten Flügel auf dessen Platz, dieser stürmt in der Folge mit Burthardt abwechselnd auf dem rechten Flügel. Im weiteren Verlauf haben dann beide Parteien gleichwohl vom Kampfe. Vor beiden Toren gibt es kritische Situationen zu schauen, meist sind die beiderseitigen Flügelstürmer die Veranlasser. Knäble hält einen Rückschuß Weber 1 nach Flanke Grünauer. Im Drange nach dem Ausgleich erzwingt Pholz zwei weitere Ecken, ohne aber damit trotz guten Herangehens etwas anfangen zu können. In der 30. Minute fällt wiederum unverhofft nach vorangegangenen Feldspiel

der 2. Treffer für Phönix

Phönix-Flanke muß Aldig zur Ecke ausgeben lassen. Darnach Burthardt hat Leder wunderschön in den Pfalztor. 2:1. Damit nun keine verhängnisvolle Umstellung vor, indem die Führung des Sturmes übernimmt, der Mittelstürmer und Sturmwächter Maier in der Verteidigung und Walter Mittelstürmer! Das bewährt sich nicht! 8 Minuten vor Schluß endet eine Flanke Burthardts durch Kopfstoß von Weber 2 im Reh.

Phönix führt 3:0

Nach dem Schlußpfiff stellt eine Flanke Grünauer, die von B. Weber erzielt und von R. Weber eingewandert wird, das

Endresultat 4:0 für Phönix

her. Pholz kämpfte mit Bed. Hervorzuheben ist der Kampfeswille, der die Mannschaft trotz des hohen Verlustes gegen den Lokalgegner bis zum Schlußpfiffe befeuerte. Ein Unentschieden wäre der Ell zu gönnen gewesen. Am besten gefielen Knäble, Aldig, Best und Hens. Die beiden letzteren allerdings zeitweise die Angriffs-handlungen etwas verzögernd.

Phönix ist mit Glück unerwartet hoher Sieger geworden. Hervorragend war die Hintermannschaft mit Bauer—Regels—Ebert, die dem Pfalzsturm keinen Wunsch erfüllten. Schwab spielte ebenfalls auspföhrt gut. Maier oft zu körperlich! Im Sturm gefielen Burthardts und Grünauers stets gefährliche Flanken wieder sehr. Ecken 4:2 (1:1).

W. B.

Kreisliga

Spielvereinigung 07 — Viktoria Neckarau 2:1 (2:1)

Dem Unparteiischen aus Seierheim stellten sich die Mannschaften wie folgt:

07: Hilbrand; Rindauer. Wildermuth; Messert. Höhr. Willmann; Wier. Senf. Altmann. Schäfer. Weisold.

Viktoria: Hausen; Jacobi; Heib. Bübler; Degen Ropp. Grabenauer I.; Hillbrunn. Schreckenberger. Quinzel. Lindebach. Grabenauer II.

Die Neustheimer haben Ausstoß bereits in den ersten Minuten den die Gäste im Ansturm. Sie erzielen einen Lattenstoß. 07 kann dann zwei Ecken erzwängen, denen Neckarau ebenfalls eine entgegentritt. Bei einem Anstoß der Einheimischen verwirklicht die Gäste einen Strafschöß, den Altmann übers Reh laßt. Neckarau wird alsdann durch gutes Mittelfeld oft gefährlich und reißt auch in der 18. Minute die Führung an sich. Im Nachschuß eines die Partie treffenden Balles ist der Gäste-Mittelfeldstürmer erfolglos der Torhüter. 07 stellt in der 25. Minute durch Halblinke die Partie auf Remis und zwei Minuten später liegt 07 in Führung, indem Weisold einen Strafschöß zum Treffer verwandelt. Eine schöne Leitlinie Halbzeit. 2:1 für 07. In der zweiten Hälfte ändert sich an diesem Ergebnis nichts mehr. Neckarau hat zwar mehr vom Spiel, doch die Neustheimer Bedienung unterbindet die zahlreichen Anstöße des Gegners stets rechtzeitig. Nach der 07-Hälfte ist bis zum Spielende auf seinem Posten. Jedoch 07 Sieger bleibt. Dem Treffer fand ein sehr guter Treffer vor. Eckballverhältnis 4:3.

Schülerverbandspiel 07 — S. I. R. 3:6 (Samstag)

S.

*

Phönix Mannheim — Germania Friedrichsfeld 1:0 (0:0)

Dem Schiedsrichter, Herrn Rimm-Durlach, stellten sich folgende Mannschaften:

Phönix (ohne Feld, welcher erkrankt ist): Hering; Koos, Schöning C.; Scherer, Steuble, Reiter; Wühler, Bederte, Sprenger, Durlach, Englert.

Friedrichsfeld: Schreckenberger; Hartrichter, Maus; Krieger, Redel, Krummer; Moos, Hoffmann, Seelbach, Heizer, Brümmer.

Vom Anspiel weg legen beide Parteien ein schnelles Tempo vor und spielen Friedrichsfeld etwas überlegen, doch Phönix reißt sich bald auf und ist nun ein verheiltes Spiel zu sehen. Man sieht, daß beide Parteien schließlich erstarkt sind, Tore zu erzielen, was aber die Beiderseits gut erhaltenden Verteidiger, aus welschen besonders Aloos-Phönix hervorstechend ist, verhindern. Mit dem Halbzeitpfiffe trennen sich die beiden Gegner 0:0.

Phönix hat nun Anspiel, doch die besten Angriffe werden eine sichere Weite der Verteidigung oder daneben geschossen. Man glaubt nun an ein Unentschieden 0:0. Doch in der 72. Minute ist Englert gut durchgekommen, gibt an Durlach ab, dieser leitet den Ball weiter an Wühler, welcher unter großem Beifall der Anhänger einlenkt. Dieses Tor sollte auch das einzige des Tages bleiben: Friedrichsfeld legt nun mächtig los, was Phönix öfters zu einer härteren Verteidigung ihres Halbtums zwingt. Friedrichsfeld spielt in den letzten 20 Minuten überlegen, kann aber nur noch zwei Ecken erzielen. Die nichts mehr einbringen.

Mit dem Schlußpfiffe kann Phönix als der Glücklichere, aber nicht als verdienter Sieger das Spielfeld verlassen, ein Unentschieden wäre eher am Platze gewesen. Der Schiedsrichter konnte befriedigen. Zuschauer ungefähr 700 — 2. Mannsch. 2:1 für Phönix; 3. Mannsch. 3:1 für Phönix.

*

Jo. Spener — 1903 Ludwigshafen 0:2 (0:0)

Die 1903er wollten gestern in Spener beim Fußballverein als Gast. Sie zeigten ein durchweg stoties Spiel und schienen sich nun auf ihre frühere Form besinnen zu wollen, denn die Leistungen der 1. Halbzeit waren hervorragend, während gegen Ende der 2. Spielhälfte die Energie zu erschöpfen drohte und sie merklich nachließen. Spener zeigte viel Eifer und Draufgängerium, mußte aber schließlich mit viel Nach kämpfen. Die Verteidigung war hervorragend und schußlos an den beiden Toren. Dem Spielverlauf entsprechend hätte Spener wohl ein Unentschieden verdient gehabt.

Vom Anspiel weg beherrschten die 1903er gleich das Feld und behaupten sich so die erste Halbzeit hindurch, ohne zahlenmäßig ihre Überlegenheit ausdrücken zu können. Selbst die günstigsten Torgelgenheiten wurden ausgelassen. Mit 0:0 schritt man zur Pause.

Nach Wiederanstoß gingen die Gäste mit stotiem Eifer zur Offensiv über. Schon die 23. Minute zeigte den Erfolg. Nach einer glänzenden Einzelleistung Fellers, der die gesamte Verteidigung umspielte, fällt das 1. Tor. Bereits 7 Minuten später ist es wieder Feller der nach prächtigem Alleingang das Resultat auf 2:0 stellt. Die übrige Zeit gehört nun den Einheimischen, die mit zäher Energie nach Toren fahnden. Unentwegt kämpften sie weiter und der Eifer ist bemerkenswert, jedoch fehlt der geeignete Mann im Sturm, der in richtigen Momenten sich aufs Schießen versteht. Erst in der 2. verbleibenden Strafstöße von Bös (Spener) getreten, die erst Platziert waren weilten an der glänzenden Verteidigung der 1903er ab. Der Schuß geht verheißend, beide Parteien streben nach Erfolgen, ohne noch Ergebnisse zu zeichnen. Somit mußten die Kreisliga-Flügel den Ludwigshafenern 2 wertvolle Punkte überlassen. Herr Walter (Stützort) als Unparteiischer war ein brillanter Leiter des Spieles, der die Fägel fest in der Hand hielt und sehr korrekt war. Die Zuschauer werden befriedigt von den Leistungen der Spieler den Platz verlassen haben.

M. S.

*

Spogg. Pfaffstadt — Mannheimer J.C. 1908 1:2 (0:0)

Einen schweren Gang tat 08 am gestrigen Sonntag. Galt es doch, den Pfaffstädtern den Nimbus des Ungeschlagenen zu rauben, oder... die erste Niederlage hinzunehmen. Mit Mühe und Not wurde auch diese Klippe umschifft, jedoch 08 nunmehr als einzig Ungeschlagener die Führung behauptet. Der knappe Sieg mußte teuer erkauft werden, denn die Pfaffstädter wehrten sich vergeblich um ihre Haut, ja sie konnten sogar lange Zeit führen. Die Mannschaft hatte sich in der 1. Halbzeit zu sehr verausgabt, um dem Endspurt der Einheimischen am Schluß standhalten zu können, und besonders der Mittelstürmer war es, der durch völliges Zusammenklappen in den letzten 30 Minuten das Spiel verlor. Trotzdem dürfte die Bl.-Elf einer der stärksten Gegner sein, nur muß sich die Mannschaft einer größeren Reiznis befähigen, denn die unglücklichen Strafstöße sind ein Beweis dafür, daß die Bl. nicht gerade die Parteilichen sind. Das scharfe Angehen gegnerischer Spieler muß unbedingt unterbleiben, soll der gute Ruf der Ell nicht darunter leiden.

In hartem Tempo beginnt der Kampf. Während sich 08 nicht gleich zusammenfindet, legt Pfaffstadt mächtig los, man sieht der Ell den Willen an, das Spiel unbedingt zu gewinnen. Sie wird hierin durch ansehnliche Zuschauerneube des Publikums unterstützt. Minutenlang ist das Gästetor belagert. Spahr hält nacheinander 3 scharfe Schüsse durch rechtzeitiges Hinwerfen. Das letzte eine Glanzleistung. In der 18. Minute scheidet Edelblut durch starke Verteidigung nach Zusammenprallen aus, wodurch eine Umstellung bei 08 notwendig wird. Die Einheimischen haben lange Minuten zu überleben und es ist hauptsächlich der rechte Verteidiger, der zur verlorenen 1. Halbzeit verhilft. Seine Abwehr im Verein mit Spahr war wirklich klug.

Nach Wiederanstoß stürmt Edelblut Pfaffstädtern, wodurch Zieland Wg. dessen Posten mit Gefäß verfehlt. Im gleichen Augen-

den Tempo geht der Kampf weiter, die Außenstürmer Bl. bringen den Ball vor 08-Tor, den scharfen Schuß des Halbtalens kann Spahr zwar meistern, das rasche Leder entgeht jedoch seinen Händen, der hinzueilende Bl. sendet ein. Nicht ebenwunderlicher Beifall der Bl.-Anhänger. Nicht lange sollte ihre Freude dauern. 08 drängt sich mächtig durch den Erfolg des Gegners aufgesteuert. Immer wieder spielt sich Tolland bis zum Strafraum durch. — abwärts. Da plötzlich bricht Wachenheimer durch, flucht zu Tolland, dieser kann im Gedränge gerade noch an Allmann abgeben, dessen wuchtiger Schuß unhalbar im Netz landet. Wenige Minuten später kann Teufel, ebenfalls auf Flanke Wachenheimers, ein Womentor landen. Verschiedene Eckbälle bringen das 08-Tor noch einigemal in Gefahr, doch auch diese wird von der glänzenden Verteidigung zumißig gemacht. 08 verläßt als knapper, aber sicherer Sieger das Feld.

Pfaffstadt liefert ein vollkommen ebenbürtiges Spiel. Die Mannschaft ist äußerst klug und vor dem sehr gefährlich. Der Mittelstürmer übertrug in der 1. Halbzeit, fiel aber dann dem Tempo zum Opfer. In der Verteidigung hoch der alte Kämpfe Wolf hervor. Seine Ruhe und Besonnenheit sind musterhaft. Torwart etwas nervös. 08 ließ sich durch das erste Tor des Gegners nicht auf dem Koncept bringen, jedoch die rationellere Spielweise schließlich doch den Sieg erzwang. Einige Minuten waren durch den Gegner hart mitgenommen, jedoch sie g. T. nur als Statist mitwirkten. Daß das Spiel trotzdem gewonnen wurde, spricht für den unangefangenen Siegeswillen der Ell. Spahr hatte den Löwenanteil des Tages. Der Schiedsrichter hätte etwas energischer auftreten dürfen, seine Vorgemut war zu bewundern.

M. St.

Eintracht 1 — Sp. u. T.V. Waldhof Privat 3:1 (2:1)

Zum jälligen Verbandsspiel außer Konkurrenz trafen sich unter der Leitung des Herrn Reichthofer R. H. C. 08 obige Mannschaften. Vom Anspiel weg forcierten beide Teams das Tempo um zu Torgelgenheiten zu kommen. Schon in der 2. Minute gelingt es dem Pfalzbesitzer in Führung zu gehen, indem der Halblinke Tigel nach einem Durchspiel einlenkt. 1:0 für Eintracht. Diese liegen auch weiter im Angriff. Einige Minuten später hat der Waldhöfener wiederum das Nachsehen. Der linke Eintrachtflügel ist durchgekommen, die Flanke verwandelt Bahl zum 2. Tor. Eintracht läßt für die Folge etwas nach, somit Waldhof Gelegenheit gehend, das Spiel in des Gegners Hälfte zu verlegen, in welcher Periode die Gäste durch ihren Linksaußen das Ehrenrot erzielen. Nach dem Wechsel ist das Spiel offen. Beide Parteien schaffen gefährliche Torgelgenheiten ohne diese zu verwerten. Im weiteren Verlauf muß Waldhofs Mittelstürmer wegen Handspiels auf Gehäß des Schiedsrichters das Feld verlassen, wodurch es dann dem Pfalzbesitzer gelang überlegen zu spielen. Einige Eckbälle sind zunächst der Erfolg. Ein Strafschöß von der Mittelstürmer aus, den Waldhof verwirklicht, nimmt Eintrachts Mittelstürmer auf, geht durch und schießt das 3. Tor. Bei dem Resultat 3:1 bleibt es bis zum Schlußpfiffe.

2. Mannschaften 3:0 für Waldhof, Eintracht 2. — R.F.C. 08 Erlb. 4:1. Eintracht Privat — Sp. u. T.V. Waldhof 1:1. Eintracht 1 1. Zug. — Sp. u. T. V. Waldhof 4:1 0:0.

Sußball in Karlsruhe

J.C. Mühlburg — V. f. R. Heilbronn 0:1 (0:1) Ecken 4:1

Selten dürfte eine Mannschaft die Fähigkeit der Mühlburger überbieten, die den stärksten Bezirksklassen-Gegnern, wie Stuttgarter Kickers, 1. R. C. Pforzheim und Reichenauer R. C. mit abwechselndem Siege und knapper Niederlage eine harte Nut zu frachten ab. Die unüberwindliche Lasten ist und bleibt aber die kritische Lage der Karlsruher Verteidiger, doch sie trug all dieser imponierenden Anstrengungen vom Tabellenende nicht weitaufkommen. Auch das oblat Spiel verlor die Mühlburger, obwohl die Mühlburger wie die Löwen kämpften und den Sieg ebenfalls verdient hätten. Nach anfänglich beiderseits überwiegend Südwestziel gelang es Heilbronn, einen Knotenball des Rechtsaußen durch den Mittelstürmer zu verwandeln und dieser einiur und mehr auch vererbare Erfolge sollte entscheidend für den Ausgange der schwerwiegenden Begegnung sein. Allerdings erneuert Mühlburg penible Vorgen vor dem Heilbronner Sieger, aber die enerzische, schnelle und auch ballhüßere Verteidigung weiß diese immer wieder abzuweihen. Die erstere Geschlossenheit des Schwabenmannsils erweist sich als gefährlicher und als Mühlburg einen Elfmeter verhängt bekommt, gibt man die Sache bereits verloren. Heilbronn verfehlt denselben und in erneuter Entzwei werfen die Mühlburger sich in die Kriemen, forcieren das Eckballverhältnis und kurz vor der Pause ordnet es dem Heilbronner Torwart, einen unier die Latten anzuweisen Ball nach herausauslaufen. Auch nach dem Wechsel strengt sich Mühlburg besonders an, aber schon ist die Latz der Schwaben klar zu erkennen. Verstärkte Verteidigung und überausende Durchbrüche: erstere verhindert auch den Schuß der Mühlburger und letztere führt zu spannenden Vorfällen, die nur knaus und in Aufopferung abgefedert werden können. Gegen Ende wirkt Mühlburg alles nach vorn, oder auch hier bewährt sich die Spieltechnik der Heilbronner, die in zahlreicher Torbedränge den knappen Sieg zu halten müßten.

Bei Mühlburg wirkte sich die abermalige Umstellung der Mannschaf nicht zum Vorteil aus. Torwart, rechter Verteidiger, Mittelstürmer und Linksaußen sind zu erwähnen. Es tat aber jeder Spieler seine Schuldigkeit. Heilbronn's Erfolge stützt sich nicht zuletzt auf die erwähnte primitive Technik und es weih den erzwungenen Vorteil zu halten. Vorwiegend war die Feltuna durch Cover-Saarbrücken.

Privatspiel

Technische Hochschule Hannover (Deutscher Hochschül-Meister — Technische Hochschule Karlsruhe 4:2 (1:0)

Von Interesse war diese seltene Begegnung insofern, als Technische Hochschule Karlsruhe erst im vorstehen Spiel um die Deutsche Hochschülmeisterschaft und unter ebenen Darmstadt, aus dem Schlußrennen fiel. In der ersten Spielhälfte erweist sich Karlsruhe als ziemlich ebenbürtig, was auch der knappe Bauernbund von 1:0 für Hannover zeigt. Der Ausgleich hätte in diesem Spielabschnitt wiederholt für Karlsruhe nicht können, doch konnte dieses den Schuß in harten Stellungen nicht meistern. Nach einer Umstellung im Sturm erzielt dann Karlsruhe in der zweiten Hälfte den Ausgleich, doch Hannover leat in rascher Folge unter entfachlicher Führung drei weitere Tore vor, denen Karlsruhe kurz vor Schluß sein zweites erzwungen stellt. Hannover stellte einzelne sehr reißende Spieler, als Ganzes übersteigt die Veranitalia den harten Karlsruher des Sperr an den Hochschulen. August Müsle.

Sußball in Bayern

J.V. Nürnberg — Teutonia München 8:0 (3:0)

Vor 1500 Zuschauern mußte Teutonia München eine empfindliche Schlappe hinnehmen, die jedoch zum Hauptteil auf dem schlechten Spiel des Torwarts begründet liegt. Von den 8 Toren hätte er mindestens 4 verhindern können. Auch der Schiedsrichter trug an dem hohen Ergebnis mit Schuld, da er zwei glatte Abseitstöße gab. Trotzdem war die Niederlage der Münchner verbien, da ihr Spiel abolut nicht überzeugen konnte. Der Sturm fiel mit Ausnahme des Rechtsaußen fast ganz aus und in der Abwehrreihe konnte nur Wölfler befristigen. Die Verteidigung leistete in der ersten Halbzeit gut Abwehr, fiel aber in der zweiten Halbzeit dem Tempo zum Opfer.

R. H. B. übernahm nach der angenehmen Seite und lieferte ein recht ansprechendes Spiel. Der Sturm kombinierte gut und war schußfröhlig. Die Abwehrreihe hatte in Böhm ihren besten Mann, doch konnten auch die zwei anderen befristigen. In der Verteidigung, die nur wenig Gelegenheiten hatte, ihr Können zu zeigen, überragte Schmidt seinen Partner. Sintel im Tor war seiner Aufgabe jederzeit gewachsen.

Spielverlauf

R. H. B. hat Anstoß, der jedoch unterbrochen wird. Teutonia vermag in den ersten 15 Minuten leicht zu drängen, doch verfehlt der Innensturm die schönsten Flanken des Rechtsaußen. Nach der ersten Viertelstunde findet sich R. H. B. zusammen und verliert das Spiel in die Münchner Hälfte. In der 18. Minute gelingt es Schern den Führungstreffer zu erzielen und wenige Minuten später reißt derselbe Spieler, allerdings aus Abseitstellung den zweiten Treffer

Mannheimer Montags-Mosaik



Am Montag, 24. November, abends 8 Uhr, spricht in Ludwigshafen im Gesellschaftshaus

Senator a. D. Benthien-Hannover

über: „Der Reichstag und die Forderungen des gewerblichen Mittelstandes“. Der Redner, Vorkämpfer des gewerblichen Mittelstandes, gehört seit 1919 dem Reichstag als Mitglied der Deutschen Volkspartei an. Wir empfehlen unsern Mitgliedern sowie allen Kaufleuten, Handwerkern, Hausbesitzern, Kleinrentnern usw. dringend den Besuch des Vortrages. Freie Aussprache!

Auch die Mitglieder der Jugendgruppe werden aufgefordert, sich zahlreich einzufinden.

Wählerveranstaltungen

am Montag, 24. November, abends 8 Uhr:
Bezirksversammlung Oberstadt I und II im unteren Saal des Ballhauses. Redner: Hauptgeschäftsführer Kurt Fischer.
Bezirksversammlung Oststadt, in der Geschäftsstelle Lameystraße 17. Redner: Stadtdirektor Walter.
Wer fördern unsere Mitglieder, besonders die der Bezirksvereine zu zahlreichem Besuche auf.
Der Vorstand.

Städtische Nachrichten

25 Jahre Hochschule für Musik Mannheim

Ein stimmungsvoller Festakt hatte gestern Zugehörige und Freunde der Hochschule für Musik im Hofgarten veranstaltet. Die Feier war eingeleitet durch den Vortrag des „Sanctus“ aus der „Deutschen Messe“ von Schubert, dem der Männerchor des Gesangsvereins Aurora Ludwigshafen in breit ausladenden Rhythmen und satter Klangfärbung zu einem weichen Eindruck verholfen. Dann ergriff Direktor Weller das Wort zu einer Ansprache, in der er in sinniger Weise der bisherigen Geschichte der Anstalt gedachte. Bereits im Juli 1899 wurden die ersten Schritte zur Gründung getan; dabei ist der verstorbenen Großherzogin Luise zu gedenken, die dem Entstehen und Gedeihen der Schule ein reges Interesse entgegenbrachte und auch das Protektorat im gleichen Sinne bis zum Umsturz innehatte. Alsbald nach ihrem Entschlafen wurde die Hochschule in die Rechtsform einer G. m. b. H. umgewandelt. Der damalige Direktor W. Sopp konnte in kurzer Zeit mit den ersten Konzerten Zeugnis von der Wirksamkeit des neuen Gebäudes ablegen. Als der Genannte dann als Direktor des Konseratoriums nach Wien ging, übernahm Direktor Zischler die Leitung der Anstalt. Unter ihm zog im 11. Unterirdische Park der Hochschule aus den längst zu eng gewordenen Räumen in M. 1, 8 nach L. 2, 9 um, wo sich seither die Stätten ihres Wirkens befinden. Im Jahre 1918 ging die Leitung auf die Herren Rehberg und Weller über; der Bestenannte sieht seit 1923 allein der Anstalt vor, an der er mit dem Kollegium seiner Lehrkräfte wirkt. Der Redner gedachte schließlich der 25jährigen Zugehörigkeit zweier Mitglieder des Lehrkörpers, denen er den herzlichsten Dank der Anstalt aussprach; es sind dies die Herren Karl Müller und Paul Liesch. Er gedachte auch all derer, die aus der Hochschule in den verschiedensten künstlerischen Berufen hinaus ins Leben getreten sind bis zu denen, die in der edlen Blüte der Hausmusik ihre erworbenen Kenntnisse verwirklicht. Es ist das Bestreben der Lehrenden, den Benennenden eine möglichst umfassende und vielseitige Ausbildung anzuwenden zu lassen. Die Direktion will die Bekehrung zum sich bekennen, daß dieses Ziel nie aus den Augen verloren wurde, trotz manch



Gar viel und Schönes ist dem heimgegangenen Hans Thoma nachgelassen, nachgerufen worden. Bescheide und Befehle haben es nicht daran fehlen lassen, ihm gleich nach seinem Tod ein würdig Denkmal in der Menschen Herzen zu setzen, und keiner hat dabei dergleichen, daß dies der Meister am besten selbst verstanden hat. Eins aber habe ich vermist in all dem, was ich da gelesen und gehört: einen Namen, den sie wohl allzumal mußten, dessen Heimatklang ihnen aber kaum vertraut scheint. Die Maler werden seinen Namen, seine Kunst und Schönheit kennen und es mir nachfühlen, was die Brust bewegt, wenn man ihn mit voller Anacht nennt: er heißt Berna. Ja, wer von Euch, Ihr lieben Leute, kennt denn wirklich Berna im Schwarzwald, kennt es so, wie der Badener es kennen sollte als einen der schönsten Ecken, seines Landes beliebte nicht allein? Ich habe so viele Menschen hier gefragt: überall waren sie schon, aber in Berna noch nicht. Die Wanderer, ja, die wissen, was es heißt, wenn man etwa vom Feldberg weiterwandert, das Mägel auf dem Buckel durch Täler, an den Hängen vorbei, bis einen jene einzige Landschaft umfängt, die dahinragt wie ein Meer der Sehnsucht, schimmernd im Hoffnungsgrün, Welle auf Welle schlagend, zwischen denen das Auge sich verliert in die Fernen über seiner erträumten Heimat. Müd zu schauen wie die Großenbergs Genuas, aber erdiger, mehr Ackertrume als jener Hintergrund des größten Rißfels, den menschlicher Kraft zusammengetragen, des Campo Santo. Nirgends mehr ist die freie Sonne einer Landschaft herzlicher zu spüren als in Berna; die Alpenwelt ist großartiger, mächtiger, gewiß, und die weißen Kalkfelsen der Tiroler Berge stehen selbst den, der keinen Schwarzwald wirklich liebt. Aber kein Gefühl gibt es, das gleich den Bernauer Motten soviel Liebe, soviel Heimatlichkeit ausstrahlt. Hans Thoma, der er stets seine treuen Augen zurückwarf, so wie Bernas freierdornige jugendliche Natur sein ganzes Lebensmerk durchzieht. O, könnte ich eine Schar von solchen zusammenrufen, denen Thoma auch nur einen Klang in der Brust gewedt, und mit ihnen zusammen über die Höhen des Schwarzwaldes pilgern; denn erst, wer diese Heimatstätte seiner Kunst einmal von Angesicht in sich aufgenommen, wird den Heimatdank ganz aus ihr entgegennehmen können. Und wenn es in Dingen der Kunst Götze gäbe, dann müßte es bei Hans Thoma heißen, daß nur der sich dem Meister näher nähern darf, der weiß, was Berna heißt. Wer aber kennt die Heimat, wer darf sagen, daß er nur mit seiner unmittelbaren Umgebung wirklich innig vertraut ist? Doch ich will nicht zum Fremdenführer werden. Und in Berna liegt gemiß jetzt auch der Rosenbergs Turm durchs weite Tal, rau und unwirtlich, bis das mütterliche Erdreich sich mit der schlingenden weißen Hülle umgibt. Wenn die Erde sich aber mit Grün wieder neu gekleidet hat, werde ich unverzüglich aufbrechen, und meinem Heimweh nach da unten folgen; das wird dann mehr sein als alles, was an schönen und gepflegten Worten in den letzten Wochen über Hans Thoma gesagt und geschrieben wurde.

„Gut so, mein Vogel!“ (1. Aufzug, 1. Szene; überlegt von Schlegel). Wäre es da noch nötig, daß Prospero, der ohnedies Verfolgte und Bedrängte, sich noch besonders zu erkennen gäbe? Und wenn, wie würde er dann erst vom Veder zehren! Nein, erzählt diesen guten Genius nicht, und er wird auch alle Missfälliger freisprechen, so frei, daß sie wie Ariel, der Vogel (in Schlegels Uebersetzung) umherfliegen und reden, singen von vergangenen Zeiten und von Kommenden, und ein Artobien wird entstehen da draußen am lauschigen Waldesraum; alle Menschen werden es dem Beispiel Prosperos und seines getreuen Bogels, der ihm alles zurügt, gleichzutun; dann finden Festspiele statt, Caliban — denn sogar dieser ist kraft Prosperos umgewandelt — wird die fack und schlagemäße Belustigung übernehmen, und niemand weit und breit wird mehr an einen Teufel denken, alle Hände werden begabten sein, selbst seine Gelangenen, und wären es Florentins Genossen, müssen die Sonne, die gar nicht auf sie herabschneit, anfliegen, oder alles in den vierstimmigen Chor einfallen: Und die Sonne Italiens, siehe, sie lächelt auch uns... Und von ferne tönt es leise: ho, ho, ho, so schön und froh...

Träume, Schäume. Aber nie, nie hat uns ein Prospero so gelehrt, wie gerade jetzt.

Weil ich aber gerade beim Waldpark bin, möchte ich etwas sehr Wichtiges nicht unerwähnt lassen. Wer in den letzten Tagen Gelegenheiten gehabt hat, da hinaus zu pilgern, hat sich gewiß aufs neue von dem reichen Volkstum der Regenwälder überzeugt. Wissen Sie, daß die Regenwälder eine ernstliche Gefahr für den Menschen zu werden beginnen? Darwin hat sein schönes Buch einst über den Nutzen der Tätigkeit der Regenwälder geschrieben, der in dem Umgraben und Wackern des Ackerbodens besteht, das durch die Ernährung der Regenwürmer stattfindet. Darin hat aber nicht an Konsequenzen gedacht, die sich für die Regenwälder hieraus ergeben; diese haben nämlich ihre Ritterwirkung am praktischen Aufbau der Landwirtschaft dazu benutzt, — die menschliche Sprache zu erlernen. Das glauben Sie nicht? Ein Herr Dr. Mangold, der dieser Tage durch die Presse ging, hat es vor kurzem übernommen, den Wahrheitsbeweis anzutreten. Er tat die Tiere in ein Kästchen, gleichsam in eine Art Beobachtungsstation, und gab ihnen, wie dort bekanntlich üblich, Sand statt Erde, also Steine statt Brot. Da hörte er, wie die Regenwürmer begannen, Route von sich zu geben. Von anderen Tieren, wie Ratten und Käsen, sind wir das ja gewohnt, aber denken Sie sich, tönende Regenwürmer...!

Der Einsperrere konnte die Laute deutlich unterscheiden; sie hießen: „da — de — di — da — du.“ Das „da“ war verhältnismäßig selten; der feinstufige Dialekt ist demnach unter Regenwürmern nicht allzu häufig. Auch „da“ klang noch völlig unrein. Könnten sich übrigens die Menschen nicht ein Beispiel daran nehmen, daß die einfachen Wörter sogleich bei ihrem ersten Sprechversuchen an das Da denken? Am häufigsten waren die Laute: „de — di — da“. Wer erkennt hier nicht auf den ersten Blick die drei Artikel? Zweifellos Sie sieht noch wenigstens an den zersplitterten Versuchen der Regenwürmer, es uns gleichzutun! Aber, gebühren Sie sich, der schlafkräftige Beweis konnte noch kommen. Wenigstens deuten verschiedene Umstände darauf hin. So bringen sie Laute hervor wie das Schmecken beim Essen der Menschen; und was ist menschlicher als das?

Und warum ist das alles möglich? Das will ich Ihnen berichten. Denken Sie sich einmal, die nischen, allerdings nach Darwin, gar nicht so sehr nischen, Regenwürmer könnten wirklich mit der Zeit sprechen... würden tatsächlich im Stande sein, zu sagen, was ihnen schon alles geschehen ist, wie ein feiner Spürhund in ihren schlanken Leib da draußen im Waldpark während eines Erholungs- spaziergangs hineinbohrt, wie so mancher keine Fäden mit ihnen „gespielt“ hat; und gewiß wird der Gerechtigkeitssinn, der sogar schon bei den Tieren ausgebildet ist, sie mitteilen lassen, wie der oder jener sie mit einem kleinen Zwerglein vielleicht aufloß, als der Sonnenschein plötzlich am sie her die Straße austrocknete, und wie sie sich dann auf einmal wieder im kühlen Wasser wiederfanden, allwo sie leben konnten. Nur befürchte ich eines, daß nämlich die Anzahl dieser Helfer in der Not verhältnismäßig gering sein wird gegenüber denen, die es vielleicht hinterher garnicht so sehr begrüßt hätten, falls die nun entbedenkt Lautäußerungen der Regenwürmer sich in der Tat zu einer ausgebildeten Sprache entwickelten! Es sehen, auch ein so unscheinbares, unopetisches Ding wie ein Regenwurm, kann Anlaß zu einer ganz ernsthaften, herbstlichen Uebersetzung geben.

Die vergangene Woche war nämlich eine biologische, wie mancher gemerkt haben wird, der einmal einen überfüllten Riblunensaal nach langer Zeit wieder sehen wollte. Nun, eine biologische war es nur insofern, als sie dem fortplantzlichen Leben der Menschen galt. Und wenn es dabei auch manchmal, besonders gegen Erde erdichten mochte, als sei die Menge nicht allzuweit, so war es doch gut, sie zu hören. Was ich mir aber einmal in diesen Ausmaßen wünschen möchte, das wäre eine wirklich biologische Woche, die das ganze Leben, so zum Beispiel auch das der Regenwürmer umfassen sollte; und ist es zutiefst, wenn ich mir davon ebenfalls ein Ergebnis verspreche, das Leib und Seele aufrichten würde?

Der Herbst muß sein goldenes Gewand nun ablegen; Flaubert hat die Welt in keinem „November“ gemalt, wie sie uns jetzt umgibt. Keine rechte Wärme will in dieser Trübnis sich lostingens aus dem Grunde des Herzens und die Seele flüchtet in erträumte Reiche. So habe ich in den letzten Tagen einen Lieblingsroman gelest, den ich ganz profaisch mitteilen will. Er ist völlig ungelegenmäßig, dafür kann er vielleicht umso ortsgemäßer werden.

Januar, sobald ich, überfliehe mich oder nicht, in den Waldpark hinausgewandert bin, habe ich mir so heimlich gedacht, wie wenn da drüben auf jener Insel im Rhein doch nicht alles so nüchtern wäre; könnte das nicht vielleicht Prosperos Wunder-Insel sein? Wer weiß ob er nicht hier weilt, der Dichter-Jauberer mit dem lauslichen Namen, der sich selbst der eigenen Tochter erst so spät zu erkennen gab? Wäre es nicht zuweilen ganz wünschenswert für die, denen die Wahrheit unaufgefordert ins Haus kommt, wenn über die Ungerechten und Freuler, über die Unbillstischen zumal, ein Sturm — ein gemächter natürlich — hinwegbrause und sie schmerzlos durchschüttelte, so wie es früher, ganz früher, die Schullehrer mit unartigen Ruten machen durften? Wohlthuend wäre das, traut! Wenn es dem Jauberslab dieses Prospero gelänge, so mit einem Male alle Abbou- und sonstigen Lebel zu beseitigen: Dann nämlich alle Wege gepflastert, keiner würde hier den andern auf offener Straße mehr umrennen, alle müden hinausplüßern zu Prospero, dem Mächtigen doch — nicht er, sondern ein ganz anderer würde dasleben und ausruhen:

„Wie sollst du mich befragen,
Rach Wissens Sorge tragen...“
Und dennoch muß der Wissende Prospero, den Gütigen, Müden den Freund der Schwachen und Bedrängten (selbst unter dem angesetzten Bart) erkennen. Schwebel doch über seinen Häupten Ariel, sein fliegendes Gedank, der ihm erzählt, wie er seine Befehle ausführte, weit besser als Brunnhilde die Wotans, worauf ihn Prospero — allerdings bei Shakespeare — mit den Worten Anerkennung zollt:

Der Soldat in der Riesenmühle

Von Hans Friedrich Blund

Ein neues Buch des Hamburger Dichters H. Fr. Blund geht ganz neue Wege. Es will aus der Wurzel des alten Volksmärchens heraus einen neuen Mythos unserer von Bismarck erfüllten Zeit schaffen. „Märchen von der Rieseerde“ heißt das bei Dieckhofs in Jena erschiene Buch, aus dem diese Geschichte eine Probe ist.

Es war einmal ein bäriger alter Stadtsoldat, der hatte manchen Kriege und Hoerzüge in fernem Ländern mitgemacht, war viel in der Welt herumgewandert und hatte doch keine Ruhe finden können. Denn je er sinnen konnte, hatte er sich immer nur das eine gemüht: einmal des Lebens Anfang von Angesicht zu Angesicht gegenüberzusehen. Und das war ihm, wie vielen seiner Mitmenschen, die danach suchten, niemals beschieden gewesen.

Eines Tages aber, als er im grimmigsten Winter auf den Wälden der Hamburger Wälder stand, ist ihm ein Bild zugestiegen. Er sah mitten im Schnee eine kleine rote Blume, die war trotz allen Winters süß und hart in die Höhe gemachsen, gerade vor seinem Schilberhaus. Und als er sie küpplich abtrah und voll Erstaunen daran riefen wollte, da taen seine Augen sich weit auf, und er erkannte alsobald Wesen, die um ihn waren. Es fiel ihm wie Schuppen von seinen Augen, niemals hätte er gewußt, wieviel Geschöpfe unerkannt die Welt beleben. Winzige Moosleute sah er, die sich wie Röhre unter seinem Schilberhaus vertrieben, und nur ob und zu einmal in den Schnee riefen. Der Bismarckmeister hatte unten am Groben, laute stumpf ein Rodt nach dem andern, und an allen Wäumen liebten Holzjunolde und gitterten und jauteten einmal zwischen durch in den Frost hinein.

Da merkte der Stadtsoldat, daß er die Blume siebenmal gefahren hatte, die die Gabe verleiht, mit allen Unersichtlichen und Ueberirdischen zu reden und sie wie Menschen zu schauen. Und er nahm Urlaub bei seinem Hauptmann, holte, nun seines Lebens Wanderziel näher zu sein, und ging drei Tage von Baum zu Baum und von Ross zu Ross, um alle irdischen Wesen zu fragen, ob sie wohl etwas von der Wohnung des Lebens wüßten. Aber keines konnte ihm davon erzählen.

Da ward der Soldat wieder traurig, er hätte am liebsten die Blume von sich getan. Was half ihm all die unerkannte Welt, die er um sich sah, sie brachte ihm nur neue Geheimnisse zu den andern. Dem langen Suchen seines Lebens war er nicht nähergekommen, er lief wie früher mit seiner vielen Sehnsucht daher und fand nichts dafür.

Es war Weidnocht um jene Tage, die Menschen schmüdten ihre Kerzenbäume. Manche kamen auch aus den Häusern, hielten die strahlenden Lammern allen Büschen zum Gruß vor und trugen sie über die Wasser hin, damit die Brunnenweiber auch ihre Freude daran hätten. Eins von ihnen aber lachte dabei so tief und klingen in den Frost, daß der Soldat der Verfluchung nicht widerstehen konnte, über den Rand schaute und sich zum Wasser hinunterließ.

Unten war die Brunnenfrau schon dabei, ein Fest für ihn herzu richten. Sie sagte, sie hätte ihn längst erwartet. Allen Dichterglanz hatte sie eingetauscht und spielte damit wie mit goldenen Stügeln lang dazu und lachte den Stadtsoldaten so recht herzlich an. Wo er aber nach dem Grund des Lebens fragte, wurde sie unruhig und wies ihn einen Weg weiter. Der Soldat folgte und ging die ganze Nacht einen langen Pfad unter den Häusern entlang. Endlich kam er unten im wilden Elbbruch heraus; da sah ein Räder, der ist ein Wasserfall, zwischen ein paar blauen Eisblöden, hatte keine Weige am Rinn und spielte in die hohe Weidnachtsfrühe hinein.

Der Soldat meinte niemals etwas Heilsicheres gehört zu haben. Er räusperte sich, um den Räder nicht zu sehr zu erschrecken, und bat ihn, als er aufmerksam wurde, ihm doch auch noch ein Spielchen zu weisen. Er erzählte auch, warum er wie ein Kommerod mit ihm reden könnte, lobte ihn nochmals und fragte endlich, ob man der Wahrheit nicht näher sei, wenn man so wunderschön sichten könne wie der herr Räder.

Ein Stuhl stand frei, die Miesin winkte dem Soldaten. Und alle, die er zum anderen fragte, schüttelten nur ungeduldig den Kopf und wichen nach dem freien Stuhl, der für ihn bereit schien. Aber der Soldat ärgerte noch.

Als er so stand, dachte Bärm in die mahdende Stube. Getropfel und Hörner kamen eine halbhelle Hölle hinob. Ein Jagen und Rufen ward dazu, der Wind lauchte in den Staub und zog wie ein Rechen durch das Gebüll. Ein großer Bärtiger trat in die Halle, lachte die Miesin und ging auf sie zu.

„Wie weit ist die Zeit?“, fragte er.
Die öffnete langsam den Mund und mit ihr alle, die an den Mahlsteinen drehten. Hundert Jahre weiter? Klang es von allen Wänden. Eine Glode schlug in der Ferne an.

In dem Augenblick sah sich der Soldat ein Herz, traf vor den Fremden und fragte ihn:
„Ich suche den Grund des Lebens, Herr, wist Ihr den Weg?“
— Und als der Bärtige ihn übertracht anschaute, — ich bin ein armer Wanderer, Herr, wist Ihr die Wohnung des Lebens?“

Es war einen Augenblick, als schwiegen alle Räder bei seinen Worten. Der Fremde grub seinen Blick in ihn, bis der Soldat die Augen senken mußte.

„Komm“, sagte er dann und nahm ihn bei der Hand. Hier sind mehr, die nach des Lebens Anfang suchen.“ Und während der Weg unter dem Soldaten wuchs und alle Winde und Hörner und viele Gefellen um ihn aufsprangen, schrie der Fremde auf: „Komm, wir wollen wieder die Welt danach rund fahren. Komm, wir wollen suchen, ehe die Zeit diese Berge zu Staub und Asche gemacht hat.“

Kunst und Wissenschaft

Freiburger Kunstverein. Seit Monaten dienen die Ausstellungen (von der vorliegenden Hans Thoma-Gedächtnisausstellung abgesehen) der Verherrlichung lokaler „Größen“. In diesem Monat ist der Schwarzwaldbauer Fritz Kaiser an der Reihe. Seine Produktivität — ungefähr 70 Gemälde aus den beiden letzten Jahren sind ausgestellt — entspricht dem schablonenhaften Charakter der Bilder. Nirgends spürt man ein helles Aufgreifen, einen breiten malerischen Strich oder eine Erlebnisfähigkeit der Farbe. Malerische Motive werden mit langweiliger Technik dahingehende Male abgegriffelt. Der ein Bild sah, kennt alle. In einigen Portraits ohne eigene Prägnanz läßt harte Ausdruckslosigkeit auf. Unbegreiflich erscheint, wie der Kunstverein einem jungen Anfänger durch eine unangemessene Sammelausstellung den Stempel eines Fabrikanten aufdrücken konnte.

